Studien zur Allgemeinen und Vergleichenden
Literaturwissenschaft 9

Herausgegeben von Eberhard Lämmert, Klaus Reichert,
Karlheinz Stierle und Jurij Striedter, mitbegründet von
Peter Szondi

Hans-Jürgen Fuchs

Entfremdung und Narzißmus

Semantische Untersuchungen zur Geschichte
der ›Selbstbezogenheit‹ als Vorgeschichte
von französisch »amour-propre«

J. B. Metzler Stuttgart

Studien zur Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft
Band 9

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Fuchs, Hans-Jürgen

Entfremdung und Narzißmus: Semant. Unters. zur
Geschichte d. »Selbstbezogenheit« als Vorgeschichte
von franz. amour-propre. – 1. Aufl. – Stuttgart:
Metzler, 1977.

(Studien zur allgemeinen und vergleichenden
Literaturwissenschaft; Bd. 9)

ISBN 978-3-476-00359-1

ISBN 978-3-476-03077-1 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-476-03077-1

© Springer-Verlag GmbH Deutschland 1977

Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1977

Inhalt

Vorbemerkung	VIII
Problemstellung	1
1. Darstellung und Kritik der <i>amour-propre</i> -Forschung	1
a) Bedeutungsspektrum in den Wörterbüchern des 19. und 20. Jahrhunderts	2
b) Ertrag der wort- und geistesgeschichtlichen Forschung für die Erhellung der Bedeutungsstrukturen	11
2. Zu Gegenstand und Methode der Untersuchung	28
I. Zur Entstehungsgeschichte der Begriffsstrukturen ›Selbst-Liebe‹ und ›Eigen-Liebe‹ im Griechischen und Lateinischen	32
1. Griechische Antike und Patristik	32
2. ›Selbst-Liebe‹ und ›Eigen-Liebe‹ im Lateinischen	38
a) Antike	38
b) Augustin und der <i>amor privatus</i>	40
c) Klassisch- und spätlat. <i>amor proprius</i>	43
d) Mittellateinische Quellen	44
II. Die Wiederaufnahme im spätmittelalterlichen Italien	49
1. <i>Amour de la creature</i> und Brunetto Latinis <i>amour de soi</i>	49
2. Der <i>amore proprio</i> Jacopones da Todi und der Spiritualität des frühen Trecento	52
3. <i>Humilitas</i> und <i>dignitas</i> : die <i>propria caritate</i> Dantes	63
4. Entdogmatisierung und Säkularisierung des <i>amor proprio</i> bei Katharina von Siena	68
III. Der <i>amor proprio</i> als eine Stufe in der Entwicklung des neuzeitlichen Individualismus	73
1. Zur Sozio- und Psychogenese des Individualismus im mittelalterlichen Italien	74
2. Der religiöse Individualismus der Mystik im Zeitalter der Bettelorden	77

3. Entselbstung und Introversion als zentrale Phänomene der my- stischen Existenz	82
4. Entfremdung und Narzißmus	88
IV. Zunahme der Widerspiegelung konkreter Erfahrungen in der ›Selbstliebe‹-Idee des 15. Jahrhunderts	93
1. Terminologische Spaltung in volkssprachlichen und lateinischen Texten bei Jean Gerson	93
2. Traditioneller Augustinismus und phänomenologische Selbstana- lyse in der ›Theologia naturalis‹ des Ramón Sabunde	95
3. Nachlassen des Kampfs gegen den <i>amor proprio</i> in Italien	100
V. Umgestaltungen der ›Selbstliebe‹ im Renaissance-Huma- nismus des 16. Jahrhunderts	102
1. Apotheose des ›Eros-zu-sich-selbst‹ und Demaskierung des <i>amore di noi stessi</i> im Florentiner Neuplatonismus	103
2. Die fehlende ›Selbstliebe‹ in der politischen Philosophie und in der Moralistik Italiens und Spaniens	109
3. Erneuerung und Umwertung der <i>philautia</i> durch Erasmus	112
4. Humanistische und aristokratische Formen gesteigerter Selbstbe- zogenheit in der <i>philautie</i> und dem <i>amour de soy</i> der französi- schen Renaissance	118
VI. Zunehmende Verinnerlichung des Protests in der Religio- sität des 16. Jahrhunderts	136
1. Subtilität und spiritueller Rückzug des <i>amor proprio</i> bei Katha- rina von Genua	136
2. Der <i>amor proprio</i> der spanischen Mystik	142
a) Feudaler Protest in der negativ kommerzialisierten Gesellschaft	142
b) Humanismus und Mystik: die terminologische Scheidung von <i>amor proprio</i> und <i>amor de sí mismo</i>	146
3. Die Integration des <i>amour propre</i> in das Vokabular der französi- schen Spiritualität	157
a) Die Mortifikation des <i>amour propre</i> bei Bricconnet (1521/24) und seine Sublimierung im Calvinismus	158
b) Der Beginn der <i>amour propre</i> -Tradition durch Montaigne (1567/69)	167
c) Aufbau eines sprachlichen Feldes der ›Selbstbezogenheit‹ durch verstärkte Übernahme fremder Termini (1570—1610)	172
VII. ›Selbsterhaltung‹ und ›Selbstliebe‹: Vives, Campanella, Hobbes	183
VIII. Protest und Legitimation: Positivierungstendenzen des <i>amour-propre</i> als Ausdruck des erstarkenden bürgerli- chen Optimismus im 17. Jahrhundert	190
1. <i>Philautie</i> versus <i>amour propre</i> : sprachliche Unifizierungstenden- zen im französischen Absolutismus	191

2. Der spirituelle Raum	199
a) Der ›humanisme dévot‹ und die terminologische Scheidung von <i>amour propre</i> und <i>amour de soi</i>	199
b) Der Kampf gegen den <i>amour propre</i> als Thema des Jahrhunderts	208
c) Rearchaisierung und Dogmatisierung des Wortinhalts im Janzenismus (1640—1660)	211
3. <i>Gloire</i> und <i>amour propre</i> . Die Semantik der ›Selbstliebe‹ in Sprache und Literatur der ›honnêtes gens‹	217
a) Religiöse Dichtung und Predigerliteratur	217
b) Ansätze zur Rehabilitierung der ›Selbstliebe‹ in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts	221
c) Von der Demaskierung des Ich zur Legitimierung des Selbsterhaltungstribs in der Aphorismus-Literatur	224
d) Das ›natürliche‹ eigene Selbstwertgefühl in der Briefliteratur	234
e) Zunehmend aufgewertete Wortverwendungsweisen in Roman, Drama, Gedicht	238
f) Der Durchbruch der Positivierungstendenzen oder Die Verbürgerlichung der <i>gloire</i> : Nicolas ›Traité de la charité et de l'amour propre‹ (1675)	248
 IX. Apotheose und Niedergang: Abriß der semantischen Situation von <i>amour-propre</i> im 18. Jahrhundert	267
1. Die Aufwertung von <i>amour-propre</i> im Vergleich zu ähnlichen Positivierungsprozessen der deutschen und englischen Aufklärung	267
2. Selbstwertgefühl und Rollenzwang: der <i>amour-propre</i> in Selbstzeugnis, Brief, Literatur	274
3. Selbsterhaltung und Gemeinwohl: die aufklärerische Apologie der ›Selbstliebe‹ und des ›wohlverstandenen Interesses‹	279
4. Selbstbefangenheit und Reflexion: der quietistische Kampf um die ›interessenlose Liebe‹	285
5. Selbstentfremdung als genetischer Prozeß: <i>amour-propre</i> und <i>amour de soi</i> bei Rousseau	287
 Anhang: <i>Amour-propre</i> im 19. und 20. Jahrhundert	293
 Zusammenfassung und Ausblick	296
 Anmerkungen	312
 Literaturverzeichnis	372
I. Wörterbücher und Nachschlagewerke	372
II. Quellen	375
a) Manuskripte	375
b) Gedruckte Texte	375
III. Wissenschaftliche Darstellungen	382
Nachträge	390
 Register	391

Vorbemerkung

»Le narcissisme est un processus d'aliénation bien défini: le moi est posé comme une fin absolue et le sujet se fuit en lui.«

Simone de Beauvoir,
Le deuxième sexe, II, p. 459

Zweierlei ist mit *Entfremdung und Narzißmus* gemeint: In der Entwicklung der sogenannten ›abendländischen‹ Zivilisation, insbesondere während der letzten acht Jahrhunderte, wird das narzißtische Gleichgewicht des Menschen, sein Selbstwertgefühl und seine ›Identität‹, durch immer stärkere Schübe gesellschaftlicher Entfremdung belastet und deformiert. Durch den so bedingten Mangel an ›narzißtischer Zufuhr‹, die u. a. durch soziale Geborgenheit und Verwurzelung vermittelt wird, wendet das isolierte und verunsicherte Individuum seine Libido verstärkt auf fragmentierte Teile seines Selbst. Zur Bewältigung der veränderten Lebenssituation entsteht einmal ein strengeres, Selbstzwänge verinnerlichendes Überich, zum andern ein ›sekundärer Narzißmus‹, der das entstandene narzißtische Defizit und die damit gegebene Bedrohung des Selbstwertlebens dadurch abzuwehren versucht, daß psychische Gehalte früherer Entwicklungsstufen, insbesondere Omnipotenzphantasien und Symbiosewünsche, wiederbelebt werden. In diesem Sinne ist das obige Zitat Simone de Beauvoirs zu verstehen: psychologische Epiphanomene sozialer Entfremdung sind Formen eines ›sekundären‹, d. h. letztlich pathologischen Narzißmus. Die Zersetzung einer Gesellschaft und damit die Entfremdung und Isolierung der einst kollektiv in ihr gebundenen Individuen müßte also einhergehen mit dem epidemischen Auftreten der Symptome eines solchen ›Defekt-Narzißmus‹ (G. Ammon, *Dynamische Psychiatrie*, 1973), die auch für historische Sprach- und Kulturwissenschaften begrenzt aufspürbar sind. Formelhaft verkürzt heißt die Leitlinie eines solchen Suchens *Narzißmus als Entfremdung*.

So haben etwa die Forschungen J. R. Armogathes zur ›néologie‹ des 18. Jahrhunderts gezeigt, wie sehr sich die zunehmende Verein-

zelung und die soziale Verelendung des Menschen jener Epoche in der rapiden Ausdifferenzierung der Wortfelder ›isolation‹ und ›égoïsme‹ niederschlägt.

Die vorliegende Arbeit ist die gestraffte und umgearbeitete Fassung meiner unter dem Titel *Zu Vorgeschichte und Semantik von französisch »amour-propre«*. Untersuchungen zur Entwicklung einer Begriffsstruktur im sprachlichen Feld der ›Selbstbezogenheit‹ von den Anfängen bis zum Ende der französischen Hochklassik im SS 1973 vom Fachbereich Sprachen und Kulturen des Mittelmeerraums und Osteuropas der Justus Liebig-Universität Gießen angenommenen Dissertation. Die Anregung zu der Arbeit kam aus den kontrastiven Forschungen von Prof. Dr. H.-W. Klein zur Lexik des Deutschen und Französischen. Die Ausgangsfrage lautete: Wie kommt es, daß die offenbar nach einem sehr ähnlichen Wortbildungsschema entstandenen Komposita frz. *amour-propre* und dtsh. *Eigenliebe* in ihren gebräuchlichen Bedeutungen so stark divergieren? Die einzelnen Fragestellungen, die sich im Verlauf der Untersuchungen am Forschungsgegenstand ergaben, führten einerseits immer weiter in die antike und romanische Vorgeschichte des Wortes *amour-propre*. Andererseits verlangten sie immer stärker eine historisch-soziologische und anthropologische Klärung der an den sprachlichen Beständen feststellbaren Inhalte und Veränderungen. Dabei erwies sich die ›Selbstliebe‹ als ein Schlüsselbegriff bei der Konstituierung neuzeitlichen Denkens, der wie die verwandten, ebenfalls um die Vermittlung von Subjektivität und Sozialität bemühten Konzepte ›Selbsterhaltung‹ und ›Interesse‹ zwar auf Sprach- und Denkformen der griechisch-römischen Antike zurückgreift, diese aber auf spezifische, ›moderne‹ Weise weiterentwickelt.

Die Arbeit versucht also, aus der Perspektive der historischen Sprach- und Kulturwissenschaften Erkenntnisgewinne an einem Gegenstand zu machen, der innerhalb des letzten Jahrzehnts auch in den Humanwissenschaften stark in den Mittelpunkt getreten ist. Das zum »Zentralthema des allgemeinen Konfliktbewußtseins« (H. E. Richter) gewordene sozialpsychologische Konzept der ›(Ich-)Identität‹ (E. H. Erikson), die in der Philosophie wieder entbrannte Diskussion über ›Selbsterhaltung‹ und ›Subjektivität‹, die in der psychoanalytischen Theoriebildung zentral gewordene ›Narzißmus‹-Problematik — sie alle zeigen, wie dringlich die kollektive Identitätskrise der Gegenwart ein Fragen nach dem Subjekt, seinem Selbstverständnis und den Prinzipien seiner Vergesellschaftung entstehen läßt. Die

Frage nach dem Sprachzeichen *amour-propre*, nach den Bedingungen seiner Entstehung und seiner Veränderungen, ist so nur ein Sonderfall der Frage nach der ›Selbstbeziehung‹ des Menschen unter seinen jeweiligen konkreten Lebensbedingungen.

Der psychosoziale Phänomenzusammenhang, auf den die sprachlich-literarische Fragestellung weiter verweist, wurde erstmals von Arnold Hauser (*Der Manierismus*, 1964) an Hand der ›Krise der Renaissance‹ mit den Konzepten ›Narzißmus‹ und ›Entfremdung‹ zu erfassen versucht. Von seiten der Psychoanalyse hat vor allem Igor A. Caruso den Zusammenhang von Entfremdung und ›sekundärem‹ (pathologischem) Narzißmus unterstrichen (*Soziale Aspekte der Psychoanalyse*, 1972; *Narzißmus und Sozialisation*, 1976). Die Skala des epidemisch verbreiteten ›defekt-narzißtischen Syndroms‹ reicht vom spezifisch okzidentalsten ›Bewußtsein seiner selbst‹ und dessen Ideologisierung als ›Individualismus‹ über Egozentrik, Egoismus und sog. ›narzißtische Persönlichkeitsstörungen‹ bis zu Schizophrenie und Suizid. Igor A. Caruso hat eindringlich dargestellt, wie die mechanisierte, automatisierte und seelenlose Innenwelt eines ›autistischen‹, d. h. in seinem frühen Narzißmus durch eine entfremdete Kommunikation zutiefst gestörten Kindes die äußeren Verhältnisse einer entmenslichten und verdinglichten Welt reproduziert. Für die Sprach- und Kulturwissenschaften bieten sich zweifellos viele Wege, zur Rekonstruktion von historischen Entfremdungsprozessen, der Isolierung der Individuen sowie der daraus resultierenden Formen der kompensatorischen ›Narzissierung‹ des Bewußtseins beizutragen. Die Wort- und Begriffsgeschichte ist nur einer davon.

Jede Frage nach einer reflexiven Beziehung des Selbst impliziert auch die Frage nach der Genese der Subjekt-Objekt-Spaltung des Bewußtseins, die die Voraussetzung dafür ist, daß das Ich sich selbst zum Objekt seines Erkennens machen kann. Nach H. Kilian (*Das enteignete Bewußtsein*, 1971) entstand sie als Produkt des Übergangs von den in der Großfamilie organisierten Frühkulturen zu den klassengespaltenen Hochkulturen, die mit der Etablierung der Herrschaftsstruktur auch deren Verinnerlichung im kollektiven Bewußtsein als »herrschaftsstrukturelle Identifikation« mit sich brachten. Das Korrelat jener verinnerlichten Spaltung in ›oben‹ und ›unten‹ auf der Ebene des Erkennens sei die Subjekt-Objekt-Spaltung. R. W. Müller hat kürzlich eine ökonomisch-epistemologische Theorie der Entstehung der Subjekt-Objekt-Spaltung vorgelegt, die auf dem behaupteten Zusammenhang von Warenform und Denkform beruht

(*Geld und Geist. Zur Entstehungsgeschichte von Identitätsbewußtsein und Rationalität seit der Antike*, 1977). Die Subjekt-Objekt-Spaltung ist nach Müller nur da möglich, wo in einer Gesellschaft intensiven Warenaustauschs sich immer mehr der Doppelcharakter der Ware als Gebrauchsding und Wert entfaltet. Durch das Abstraktionsprinzip des Werts, das »zu der frappanten Kristallisationsform des Münzgelds« verdinglicht, kommt es zum Gegenüber von Subjekt und Objekt der theoretischen Erkenntnis. Erst diese Subjekt-Objekt-Spaltung erzeugt die scheinbar »selbstverständlichen« Kategorien der individuellen und der logischen Identität, auf denen die moderne Rationalität als abstraktes Denken und theoretisches Erkennen beruht. Die erste Frühform von Ich-Identität im Sinne einer Autonomie des Subjekts meint Müller in der Lyrik des Archilochos zu finden, der in der Mitte des 7. vorchristlichen Jahrhunderts die Folgen der neuen Form der Vergesellschaftung nach dem abstrakten Wertprinzip am eigenen Leib erfuhr. — Beide Thesen scheinen sich eher zu ergänzen als zu widersprechen. Nach einem ersten Schub an Entfremdung und damit korrelierender Subjekt-Objekt-Spaltung durch die Entstehung der patriarchalischen Herrschaftskulturen kommt es zu einem zweiten, sehr viel energischeren, die alte Gesellschaft zersetzenden Entfremdungsschub durch die Etablierung des Abstraktionsprinzips des Werts im Rahmen des Warenaustauschs im griechischen Raum des 7. vorchristlichen Jahrhunderts. In beiden Phasen nimmt die Fähigkeit der Naturbeherrschung mit Hilfe abstrakten Denkens und theoretischen Erkennens stark zu.

Die Geschichte der »Selbstliebe« beginnt knapp zwei Jahrhunderte später, nachdem mit Archilochos eine erste Form von »moderner«, d. h. vom Kollektiv gelöster Ich-Identität aufspürbar wurde. Ich-Identität bedeutet immer auch — zumindest potentielle — Ich-Gefährdung. E. Wulffs Untersuchungen im Bereich transkultureller Psychiatrie, die R. W. Müller ausführlich verwendet, haben gezeigt, daß der noch weitgehend im Kollektiv der Großfamilie vergesellschaftete Vietnameser in Sprache und Denken weder die individuelle Identität (»ich«, »du«) noch die logische Identität und die darauf aufbauenden Kategorien kennt. Ebenso fehlt im psychopathologischen Spektrum des Vietnamesen die für die euro-amerikanische Kultur so charakteristische Ich-Störung mit ihrer unbewältigten Ambivalenz (»Gespaltenheit«). Die ersten Indizien für diese Ich-Gefährdung in der westlichen Kultur scheinen in eben jenem 5. Jahrhundert zu

liegen: neben den Gehalten der griechischen Tragödie ist es eine »Inflation der reflexiven Ausdrucksweise« (K. Gantar), der auch die »Selbstliebe« ihre Entstehung verdankt, die darauf hinweist, wie das durch Zunahme sozialer Entfremdung bedrohte Ich ein immer strengeres Überich ausbildet und sich immer stärker zum Objekt wird. So ist meistens die begriffsgeschichtlich aufspürbare »Selbstliebe« zunächst Ausdruck des *Protests* gegen die Zersetzung der alten Gesellschaft durch eine neue Form der Vergesellschaftung, die die Beziehungen der Menschen nicht mehr nach ihren konkreten Bedürfnissen, sondern immer mehr über die Gesetze des abstrakten Tauscherts regelt. Hauptcharakteristika bürgerlicher Gesellschaft sind Herrschaftsprinzip *und* das über die Abstraktion des Werts operierende Tauschprinzip, aus denen sich die weiteren (Abgrenzung, Isolation, Konkurrenz, Rationalität) ableiten.

R. W. Müller will u. a. beweisen, daß die in der griechischen Polis entwickelten Denk- und Bewußtseinsformen im wesentlichen dieselben sind, auf die sich die entwickelte bürgerliche Gesellschaft der Moderne stützen kann. In der »Übergangsgesellschaft« der Antike als »Keime« angelegt, konnten sie sich nach der mittelalterlichen Latenzzeit des Feudalismus durch die Wiederbelebung von Warentausch und Geldverkehr bis zur Entstehung des Handels-, Finanz- und Industriekapitalismus in der Moderne voll entfalten. Seine »Kritik der Erkenntnistheorie« ergänzt sich so um eine »Kritik des Selbst-Erlebens und der Identitätsbildung«, in deren Mittelpunkt die historisch-genetische Erklärbarkeit der Syndrome von »Egoismus« und »Egozentrik« steht. Neuere Erweiterungen der psychoanalytischen Theoriebildung wie die »Kritische Theorie des Subjekts« (A. Lorenzer) und die »Kritik des Individualismus« (D. Spazier/J. Bopp, 1975) weisen in ähnliche Richtungen: die spezifische Erlebnisform des bürgerlichen Subjekts ist die egozentrische Identität, d. h. der sekundär-defizitäre Narzißmus. Die Diskontinuität zwischen Antike und Moderne hingegen besteht darin, daß die im Kern identischen »Keime« bürgerlicher Subjektivität durch ihre konsequente Entfaltung immer mehr zu Zerstörung und Selbstzerstörung denn zur Eröffnung positiver Potentialitäten beitragen.

Nachdem die Umarbeitung des Manuskripts im Dezember 1976 abgeschlossen war, konnten mir später bekannt werdende Publikationen aus verlagstechnischen Gründen nur noch in geringem Umfang berücksichtigt werden. Dies gilt insbesondere für Volker Gerhards Untersuchungen zum Begriff des »Interesses« (*Vernunft und*

Interesse, Diss. Münster 1976). Zur Zeit entstehen einige Arbeiten zur Geistesgeschichte des 17. Jh. in Frankreich, die u. a. auch jeweils die Problematik des *amour-propre* diskutieren (Jean Rohou, *Littérature, idéologie et société au XVIIe s.*; O. Roth, *Die Gesellschaft der »honnêtes gens« bei La Rochefoucauld*; D. Steland, *Moralistik und Erzählkunst von Mme de Lafayette bis Marivaux*).

Es ist mir an dieser Stelle nicht möglich, namentlich all denen zu danken, die mit Hinweisen, Anregungen, Unterstützung, Diskussion zur Entstehung dieses Buches beigetragen haben. Besonderen Dank schulde ich Herrn Prof. Klein (Aachen) für die Anregung und Förderung der Arbeit, sowie dem Verlag für die Geduld, mit der der Überarbeitung entgegengesehen wurde. Hinweise für diese Zweitfassung verdanke ich Herrn Prof. Mölk (Göttingen). Freundlich aufgenommen wurde ich bei Forschungsaufenthalten im *Trésor de la Langue Française* (Nancy), im *Thesaurus Linguae Latinae* (München), in der *Hochschule St. Georgen* (Frankfurt) und in der *Maison St. Louis* (S. J.) (Chantilly). Bei Problemstellungen außerhalb des Rahmens der romanischen Sprach- und Literaturwissenschaften waren mir u. a. behilflich: Prof. Peter Schunck (Mainz-Germersheim), Prof. Peter Fürstenau (Gießen), J.-R. Armogathe (Paris) sowie die Patres R. Brunet und A. Rayez (Chantilly). Der französischen Botschaft in Bonn danke ich für zwei Kurzstipendien, die mir Forschungsaufenthalte in Nancy und Paris erlaubten, der Deutschen Forschungsgemeinschaft für einen Druckkostenzuschuß.

Gießen, im September 1977

Hans-Jürgen Fuchs

Abkürzungen

AFL	Arbeitsgruppe Französische Lexikologie (Berlin)
ALMA	<i>Archivum latinitatis medii aevi</i> (Bulletin Du Cange)
ASNS	<i>Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen</i>
Dic. Aca.	<i>Dictionnaire de l'Académie Française</i>
DS	<i>Dictionnaire de spiritualité ascétique et mystique</i>
DTC	<i>Dictionnaire de théologie catholique</i>
FEW	Wartburg, Walther von: <i>Französisches Etymologisches Wörterbuch</i>
GLLF	<i>Grand Larousse de la Langue Française</i>
GRM	<i>Germanisch-Romanische Monatsschrift</i>
HWPh	<i>Historisches Wörterbuch der Philosophie</i>
IGLF	<i>Inventaire Général de la Langue Française</i>
LThK	<i>Lexikon für Theologie und Kirche</i>
MW	<i>Mittellateinisches Wörterbuch</i>
OED	<i>Oxford English Dictionary</i>
PG	<i>Patrologiae cursus completus. Series Graeca.</i>
PL	<i>Patrologiae cursus completus. Series Latina.</i>
PMLA	<i>Publications of the Modern Language Association of America</i>
RAM	<i>Revue d'Ascétique et de Mystique</i>
RF	<i>Romanische Forschungen</i>
RHLF	<i>Revue d'Histoire Littéraire de la France</i>
SVEC	<i>Studies on Voltaire and the eighteenth Century</i>
TLF	<i>Trésor de la Langue Française</i>
TLG	<i>Thesaurus Linguae Graecae</i>
TLL	<i>Thesaurus Linguae Latinae</i>
ZfSL	<i>Zeitschrift für französische Sprache und Literatur</i>
ZRPh	<i>Zeitschrift für romanische Philologie</i>

Technische Vorbemerkung

Im Text der Arbeit wurde versucht, metasprachliche Verhältnisse so konsequent wie möglich durch folgende Differenzierung anzuzeigen:

- Kennzeichnung des Worts, bzw. des Wortkörpers durch *Kursivdruck*;
- Kennzeichnung der Bedeutung (Wortinhalt) durch » «;
- Kennzeichnung des Begriffs durch › ‹.

In den Überschriften und kursiv gesetzten Passagen wird das Wort durch » « gekennzeichnet.

Kursiv gesetzte Wörter in Zitaten sind — wenn nicht anders vermerkt — Hervorhebungen des Verfassers.

Die in [ ] erscheinenden Zahlen verweisen auf die Anmerkungen.